Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **21 (1939)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 25. August 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 34

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Eröffnungsfeier des 33. Internationalen Friedenskongresses in Zürich
Als Krankenschwester in Lambarene
Gegen den Krieg!

Wochenchronik

Inland.

Im **Bundeshaus** wird zurzeit die Entwicklung der politischen Lage aufmerksam verfolgt, damit zurzeit Maßnahmen zur Wahrung der Neutralität ergriffen werden können. Die Bundespolizei hat nun auch für Deutschland bestimmtes, englisches Propagandamaterial, das mit einem Schweizerkreuz versehen war, beschlagnahmt.

Der **Bundesrat** hat dem Entwurf eines Bundesbeschlusses über die Krisenunterstützung für Arbeitslose, in welchem die Grenze der Unterstützung auf 80 Prozent des Familieneinkommens erhöht wird, zugestimmt. Der Beschluß, der ferner die Bestimmungen über die Winterzulage abändert und eine schärfere Kontrolle hinsichtlich des Arbeitswillens und der Arbeitsbemühungen vorsieht, wird dem Referendum unterstellt. Der **Bundesbeschluß über die Warenhäuser und Filialgeschäfte** von 1937, der eine Schutzmaßnahme für Mittelstand und Detailhandel bedeutet, wurde, damit bis zur Revision der Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung keine Unterbrechung des Schutzes entsteht, verlängert und aus demselben Grund der Dringlichkeitsklausel unterstellt.

Im Anschluß an ein Exposé Bundesrat Mottas hat die nationalrätliche Kommission für auswärtige Angelegenheiten mit 5 gegen 7 Stimmen beschlossen, mit allen Ländern, soweit immer möglich, diplomatische Beziehungen zu pflegen, unter den gegebenen Verhältnissen immerhin gegenüber Rußland den bestehenden Zustand beizubehalten; dagegen soll der wirtschaftliche Austausch zwischen der Schweiz und Rußland gefördert werden. Ueber die Beziehungen zwischen den beiden Ländern wird der Bundesrat der Bundesversammlung einen Bericht vorlegen.

Der **schweizerische Fremdenverkehr** hat im Monat Juni gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme zu verzeichnen. Abgesehen davon, daß Pfingsten dieses Jahr noch auf Ende Mai fiel, sind durch die unsichere politische Lage ein Fünftel weniger ausländische Gäste (Großbritannien und Nordamerika) angekommen. Bei den Bundesbahnen ergab sich im Juli, wie auch in den vorhergehenden Monaten eine Zunahme der Einnahmen aus dem Güterverkehr, durch welche die Mindereinnahmen des Personenverkehrs ausgeglichen wurden.

In Olten fand der vom Bund kinderreicher Familien einberufene **erste schweizerische Familienkongreß** statt. In einer Resolution wurde der Bundesrat ersucht, die notwendigen Maßnahmen zum Schutz der kinderreichen Familien und gegen den starken Geburtenrückgang zu ergreifen, vor allem eine eidgenössische Familienschutzkommission einzuberufen.

In Zürich tagte der 33. internationale Friedenskongreß, eine unabhängige Institution, die den Staatsmännern kundtun will, daß ein dauerhafter Friede nur auf Recht und Gerechtigkeit gegründet werden könne. Auch die aktuellen Fragen wurden erörtert und ein Appell an Roosevelt gesandt, er möge sich für einen „Waffenstillstand" einsetzen, damit über die Streitigkeiten Verhandlungen geführt werden könnten.

Am Zionistenkongreß fand unter dem Präsidium von Dr. Weizmann die Generaldebatte statt. Zur Sprache kamen die Verhandlungen mit der britischen Regierung, die jüdische Arbeit in Palästina und das Problem der illegalen Einwanderung. Das britische Weißbuch, sowie die Stellungnahme Mac Donalds zum Judenproblem wurde stark bekämpft; ein Vorschlag der Militarisierung Palästinas fand jedoch bei der Mehrheit keinen Anklang.

Ausland.

Aehnlich wie im Vorjahr gegen die Tschechei macht sich heute eine starke Pressepolemik gegen **Polen** bemerkbar. In **Deutschland** wird die These der Wiedergutmachung des Schadens, den Polen als Kriegsgewinnler der agrar- und rohstoffpolitischen Unabhängigkeit Deutschlands zugefügt hat, verfochten. Auf beiden Seiten erfolgen Truppenkonzentrationen und auch in **Danzig**, welches sich nach der Rede Gauleiter Forsters gegen die Bedrohung durch Polen zur Selbsthilfe habe entschließen müssen, sind die militärischen Vorbereitungen beendet.

Unterdessen ist ein **deutsch-slowakischer Militärvertrag** abgeschlossen worden, der die Frage der im Kriegsfall von deutschen Truppen zu besetzenden Gebiete regelt. Von deutscher Seite wird er als bloße Durchführungsbestimmung für die Garantierung der politischen und territorialen Integrität der Slowakei betrachtet. Jedenfalls wird dadurch auf Polen und das schwankende Ungarn, das eine achsenfreundliche Politik betreibt, dessen Volk aber auch starke Sympathien für Polen hat, ein neuer Druck ausgeübt.

Unvermutet schnell sind die seit einigen Wochen dauernden **deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen** durch ein Handelsabkommen, das hauptsächlich Warenkredite betrifft, beendigt worden. Anschließend wurde über die politische Lage verhandelt, während gleichzeitig die russischen Militärbesprechungen mit den Westmächten weitergingen. Völlig überraschend kam daher zwei Tage später die Ankündigung eines **Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und Rußland**, der von Ribbentrop, der seinerzeit den Antikominternpakt unterzeichnet hat, in Moskau abgeschlossen wurde. Der Inhalt ist folgender: Die Vertragsstaaten verpflichten sich, keinen Angriff aufeinander vorzunehmen, einem dritten Angreifer keine Unterstützung zu gewähren, sich an keiner Mächtegruppe, die sich gegen den andern richtet, zu beteiligen, sich über Fragen, die gemeinsame Interessen berühren, zu konsultieren und für Streitfälle eine Schlichtungskommission zu bestimmen. Der Vertrag, der vorläufig auf 10 Jahre abgeschlossen worden ist, soll möglichst rasch ratifiziert werden.

Hitler, der oft genug die Gefahr des Kommunismus und die „Unüberbrückbarkeit der Gegensätze" betonte, hat nun eine der wichtigsten Grundlagen der nationalsozialistischen Ideologie preisgegeben, dafür aber die Defensivfront, die auf Rußland gezählt hat, stark geschwächt. Der Gesandte von Papen versucht nun, auch die Türkei zu einer Revision ihrer politischen Einstellung zu veranlassen.

Diese Entwicklung, die eine völlige Umwälzung der Lage bedeutet, kommt einer **Einreihung Polens** gleich. **Großbritannien** ist jedoch entschlossen, an seiner Bündnisverpflichtung festzuhalten, was Hitler in seinem Vorgehen nicht hindern wird. Auf die Botschaft Hendersons antwortete er, daß sich Deutschland durch die britische Garantie Polens nicht in seinen Lebensrechten werde beeinträchtigen lassen.

Während sich **Italien** völlig passiv verhält, hat die Umstellung Deutschlands in **Spanien**, das noch vor wenigen Monaten an dessen Seite gegen Rußland

Fortsetzung siehe Seite 2.

Zur Frage des Bürgerrechts der Ehefrau

Die Frage über den Wechsel der Nationalität der Frau bei Heirat mit einem Ausländer ist von verschiedenen Gesichtspunkten aus diskutiert worden. In letzter Zeit war es bei uns insbesondere in Bezug auf die Scheinehe. D. h. der relativ häufige Fall, in dem eine Ausländerin einen Schweizer heiratet, nur um das Schweizerbürgerrecht zu erwerben und wo eigentlich gar keine Ehe vorliegt. In einzelnen sehr begrüßten Entscheidungen der letzten Zeit haben die schweizerischen Instanzen eine solche Ehe nicht anerkannt.

Wie der Erwerb des Bürgerrechts durch Heirat unerwünschte Elemente ins Land bringen kann, so erscheint der Verlust desselben oft ungerechtfertigt, und es wird darum häufig die These vertreten, die Schweizerin, die einen Ausländer heirate, solle damit nicht ohne weiteres das angestammte Bürgerrecht verlieren. Während heute die meisten Staaten auf dem Standpunkt stehen „die Frau erwirbt durch Heirat das Bürgerrecht des Mannes und verliert ihre bisherige Heimatzugehörigkeit", sind einige moderne Gesetzgebungen von diesem Grundsatz abgerückt, entweder durch die gegenteilige Bestimmung oder durch weitgehende Modifikation. Der erwähnte Grundsatz über Verlust und Erwerb des Bürgerrechts zeigt im internationalen Privatrecht eine auffallende Einheitlichkeit. Er gründet auf der alten Forderung nach der Einheit der Nationalität innerhalb der Familie. Eine Forderung, der ihre Bedeutung nicht abgesprochen werden kann. Es werden damit klare Rechtsverhältnisse geschaffen. Nur ist es ein Prinzip, das für die Frau eine große Belastung bedeuten kann, und wie am Beispiel der Scheinehen ersichtlich ist, auch für den Staat. Die Gegner dieser Regelung haben mit Recht darauf hingewiesen, daß ein ziviler Akt nicht den Verlust oder Erwerb eines Bürgerrechts nach sich ziehen solle. Im übrigen ist diese Einheitlichkeit der Nationalität nicht strikte durchgeführt, indem die Erwerbung eines fremden Bürgerrechts nur für den einen Ehegatten während der Dauer der Ehe möglich ist. (Für die Frau allerdings in den meisten Staaten nur mit Zustimmung des Ehemannes.)

Die Probleme, die hinter diesen Fragen stehen, sind mannigfaltig. Im Vordergrund stehen das Doppelbürgertum und die Heimatlosigkeit. Die Interessen, die sich streiten, sind diejenigen des Staates, der Ehe als Einheit und der Frau als Persönlichkeit.

Um das Doppelbürgertum zu verhindern, haben die meisten Staaten bestimmt, daß die Frau in das Bürgerrecht des Mannes folge und ihr bisheriges verliere.

Die diesbezügliche Bestimmung in der schweizerischen Bundesverfassung, Art. 54, spricht allerdings nur vom Erwerb des Bürgerrechts, nicht vom Verlust. Der allgemeinen Regel des internationalen Privatrechts folgend, hat die schweizerische Praxis den Art. 54 dahin interpretiert, daß mit dem Erwerb des neuen Bürgerrechts durch Heirat das bisherige verloren gehe. Das gilt international, interkantonal und innerkantonal. Nicht weniger wichtig als die mögliche Beschränkung des Doppelbürgertums, ist die Vermeidung der Heimatlosigkeit. Aus dem gleichen Art. 54 BV heraus entscheidet das Bundesgericht (Bd. 36 I), daß die Schweizerin durch Heirat ihr Bürgerrecht nur dann verliere, wenn sie mit der Eheschließung die Nationalität ihres Mannes erwerbe. D. h. heiratet sie einen Mann, dessen Heimatstaat den Erwerb des Bürgerrechts durch Heirat nicht kennt oder einen Heimatlosen, so bleibt sie Schweizerbürgerin. Diese Lösung ist nicht unbestritten. Wird sie doch selbst von Prof. Burckhardt angefochten. Es wird die Frage aufgeworfen, warum gerade die Schweiz diese Heimatlosen aufnehmen solle. Könnte man dem nicht entgegenhalten, daß es sich nicht um irgend eine Heimatlose handelt, sondern um eine bisherige Schweizerin?

Andere Länder haben diese Regelung sogar im Gesetz festgelegt, daneben finden wir jedoch auch die harte Bestimmung, daß die Frau durch Heirat mit einem Ausländer ihre bisherige Staatsangehörigkeit verliert ohne Rücksicht darauf, ob sie ein neues Bürgerrecht erwirbt oder nicht.

Die moderne Tendenz geht dahin, daß die Heirat der Frau mit einem Ausländer keinen oder doch nicht einen vom Willen der Frau unabhängigen Einfluß auf das Bürgerrecht haben soll.

Die Frau soll durch Verehelichung mit einem Ausländer nicht mehr ipso iure ihre bisherige Nationalität verlieren. Es ist dies allerdings schon ein Grundsatz des common law gewesen. England und die Vereinigten Staaten kannten unter der Herrschaft des common law den Verlust des Bürgerrechts durch Heirat mit einem fremden Staatsangehörigen nicht. Dieses System wurde dann verlassen, um, wenn auch aus anderen Gründen, später wieder darauf zurückzukommen. Nach der Neuregelung von 1922 verliert die mit einem Ausländer verheiratete Amerikanerin ihr Bürgerrecht nur unter bestimmten Voraussetzungen. So bei ausdrücklichem Verzicht auf dasjelbe vor der zuständigen Instanz, oder wenn sie während zwei Jahren Aufenthalt im Lande des Mannes nimmt, ohne nach USA zurückzukehren und bei keinem amerikanischen Konsul erklärt, daß sie ihre bisherige Staatsangehörigkeit behalten wolle.

Dem modernen Grundsatz huldigend hat z. B. auch Belgien eine Gesetzesbestimmung geschaffen, die der Belgierin erlaubt, auch bei Heirat mit einem Ausländer ihre bisherige Nationalität behalten zu können. Sie braucht nur eine entsprechende Deklaration abzugeben.

In diesem modernen Prinzip sind zwei Gesichtspunkte maßgebend. Die Verselbständigung der Frau rechtfertigt, daß sie unabhängig von ihrem Mann ihre bisherige Nationalität behalten kann, was für sie in vielen Fällen von großer Bedeutung sein wird. Denken wir nur an die Arbeitsbewilligung, an ihre politischen Rechte, die nun in den einzelnen Ländern auffallend verschieden sind, an ihre rechtliche Stellung überhaupt. Aber nicht nur dieser persönliche Gesichtspunkt gibt Argumente für die neue These. Das Interesse des Staates geht in gewisser Beziehung in gleicher Richtung. Der Mißbrauch, der mit dem Erwerb des Bürgerrechts durch Heirat mit Abschluß von Scheinehen getrieben wird, hat in den letzten Jahren gerade in der Schweiz auffallend zugenommen. Sollte man allgemein so weit kommen, diese Scheinehen nicht als rechtsgültig zu erkennen, so wäre das begrüßenswert, die Beweisschwierigkeiten dürften aber oft sehr groß sein. Hätte eine Ausweisung aus politischen oder sittlichen Gründen oder ein Entzug der Aufenthaltsbewilligung aus arbeitspolitischen Gründen erfolgen müssen, so liegt es nicht im Interesse des Staates, daß die

Bei dem Gericht wird die einzige Frage an uns sein, was wir zur Heiligung der Welt getan haben: ob wir treue Kämpfer waren bis ans Ende.

G. Bäumer in „Adelheid".

Traumgang

2

von Olga Amberger.

Sonderbares Ereignis um eine geplagte Dame.

Am folgenden Abend entstieg sie der Straßenbahn im Außenviertel. Sie sah sich um zwischen den Häusern in der Richtung Rollstraße, geriet über einen halbbebauten Platz, an einer bevölkerten Grünanlage vorbei. Die Straße umzeichneten Rechtecke. Sie waren hochgefüllt durch sechs Stockwerke in neuen aufreizenden Farben. Jeder Block im Hofgeviert glich dem nächsten; Melitta mußte durch einen kurzen Tunneleingang. Links und rechts klaffte eine unverschlossene Haustüre. Ihr Glas und Holz war wie verwischt. Melitta wandte sich zum Eingang rechts, wo zwölffaches Läutewerk übereinandergestaffelt war. Im Flur standen drei leere Kinderwagen eingepfercht, starrte eine Batterie von Briefkasten. Melitta begann emporzuklimmen. Sie befand sich nun in der Welt, die sie brennend und begehrlich hinriß, und sie ließ sich gefangen nehmen von einem Bretterbau, auf dessen Gestell harte Blumenstengel in Töpfen trockneten. Die Treppenstufen gaben sich, je nach den über sie verfügenden Wohnleuten, sauber, halbrein, ungekehrt. Endlich hielt Melitta vor der Flurtüre des Bretzelmannes Gontenschweiler an. Sie atmete ein und aus, weil sie Herzklopfen verspürte, und sie läutete. Eine sehr dicke Frau erschien und schaute Melitta in Argwohn an. Melitta war gewillt, diesen unverschlüchterten Blick mehr anziehend, denn mißtrauend aufzufassen und sagte gewinnend:

„Ich wollte eigentlich Herrn Gontenschweiler besuchen; ich habe ihn gestern kennen gelernt, er bringt uns die Bretzel. Aber gestern benötigte ich keine. Nun wollte ich —"

Hier wurde sie unterbrochen durch Frau Gontenschweiler, die ihre Glastüre ganz aufdrehte; denn sie meinte, sie lasse eine Kundin ihres Mannes ein, und überschlug schon einen Bretzelverkauf. Melitta folgte ihr in die Wohnstube. Da war sie wieder, die Wohnstube mit säuerlich engem Geruch, der Kommode, den spärlichen Vorhängen, den gemalten Figuren und den Strohblumen am Spiegel, mit einer glatten Decke über dem Tisch, den Stühlen ringsum, der Verbindung von Gips und Oeldruck an den Wänden und einem Kasten, auf dem Schachteln aufbewahrt waren, die drohten, herabzufallen, diese traulche Unordnung, wie sie ein Hausen in der Beschränkung nun einmal in sich entwickelt. Melitta wußte, da Herr Gontenschweiler nicht daheim war, daß sie sich baldigst erklären müßte; denn die Frau hatte auf einen Stuhl gedeutet und sich nach der Bretzelkiste gereckt. Es war nicht leicht, Bescheid zu geben. Melitta spähte nach einer Ausflucht. Feige wollte sie nicht sein. Aber sie tändelte zuerst noch in eine Korbwiege hinein, die gegen das Fenster gerückt worden und ausnahmsweise elegant wirkte und ein Kindchen herbergte, wie Melitta es gewohnt war, in lauter seidezarte, weiße Wolle gehüllt. Die auserlesene Aufmachung verdutzte Melitta. Ein verschwiegenes, reiches Kostkind, übersetzte sie sich den Aufwand. Frau Gontenschweiler wartete auf eine Deutung. So nahm sich Melitta zusammen und schlug einen munteren Ton an mit ihrer Schilderung: „Ja, gestern habe ich an unserer Wohntüre eine Art Gesecht gehabt mit Herrn Gontenschweiler, da er es nicht begreifen wollte, daß ich keine Bretzel kaufen mochte — und dann hat Herr Gontenschweiler —", Melitta stockte; denn Frau Gontenschweiler bekam ein trübes Gesicht, als fürchte sie etwas ihr nur zu Bekanntes über den Fähnrich des hitzköpfigen Mannes zu vernehmen. Schließlich gab Melitta sich heiter einen Ruck und erzählte zu Ende, daß Herr Gontenschweiler ihr zugerufen habe, sie müsse einmal hausieren gehen. Sie habe sich den Befehl zu Herzen genommen und sei nun hier erschienen, ihn einzulösen.

Frau Gontenschweiler verstand nichts. Aber sie brach plötzlich in Tränen aus. Und aus diesem Ausbruch heraus fing sie an darzustellen, wie bitter das Mißgeschick des Körperschadens auf ihren Mann preste, da er noch jugendlich und sonst stockgesund war. Er stürmte mit der ganzen Welt, nur daheim manchmal war er zufrieden. — Aber sie mußte sich unterbrechen und sich über das unruhige Wiegenkind beugen. Während nun beide Frauen bei dem weißen Bettfroh standen, erhellte aus den Liebkosungen von Frau Gontenschweiler, daß das Kleine ihr Enkel war. Sie unterschlug nicht, wie ihre Tochter, eine prächtige Erscheinung, unverheiratet sei. Der vornehme Vater des Kindes zahlte überaus genug, er erfüllte auch der jungen Mutter jeden kecken Wunsch an Kleidern, Blumen, Konfekt und führte sie auf Vergnügungsreisen mit seinem Auto. Sie könnte sich keine größeren Huldigungen ersehnen. Eines Tages, wenn seine Eltern sich nicht mehr stark widersetzten, würde es Hochzeit geben. Und Frau Gontenschweiler hielt beglückt eine Photographie ins Licht, auf der die Tochter als überdeutliche Schönheit wirksam und aufregend ins Auge fiel. Uebrigens kam sie bald heim aus dem Friseurladen, wo sie in ihrem Beruf als Manicureangestellte den reichen, guten Herrn kennengelernt hatte.

„Sie werden sie sehen, wenn Sie doch auf meinen Mann warten wollen." Melitta entschloß sich, zu bleiben, mehr noch wegen der Atmosphäre in der Stube, als daß es sie immer noch heftig gelüstet hätte, einen zweiten Zusammenprall mit Herrn Gontenschweiler herauszufordern. Frau Gontenschweiler ersuchte Melitta, sie in die Küche zu begleiten. Melitta trat höflich hinter ihr drein und trug ihren Stuhl mit. Hier plante nun wieder jene Luft von engem Beieinandersein. Dicht neben der Türe stand der winzige Schrank, hinter seinen Glasfenstern Teller und Tassen aufgereiht und die übrigen geschenkten Geschirre und Geräte, die arme Sauberkeit, die bedrückt und beglückt, und die man eigentlich suchen mußte; denn alles sah bedeutend abgerieben und äußerst verbraucht aus, und der Geruch von Pflaumen schwang in der Luft.

Frau Gontenschweiler rollte einen Teig, spaltete Pflaumen entzwei, steckte die saftfrischen Schnitzel nebeneinander und schob das Backblech in den Ofen.

„Denn", so sagte sie, „heute abend wird der Herr da sein, der Vater vom Kind; der Herr kommt jede Woche mehrmals, und er beträgt sich nett gegen uns."

Melitta erschien sich überflüssig, als sie wieder in der Stube saß. Nirgends gewahrte sie Elend, Verhungern, wie der erhofte Verkäufpelte ihr vorgenommert. Sie dachte erklärend bei sich: er hausiert nicht aus überschwerer Lebensnot, sondern um eine Zeitausfüllung zu besitzen und sich nicht hilflos zu dünken, und er kam ihr nicht mehr als der schmähsüchtige Streiter vor, ihre ganze Mitleidenschaft war plötzlich fraglich geworden. Sie erfuhr auch, daß die andern Kinder, zwei Jünglinge, vom eigenen Verdienst ein erstaunliches Stück zum Haushalten zuschossen.

Man hörte einen raschen Schritt, Fräulein Gontenschweiler, in Haar und Kleidung von modischer Anordnung, stürzte nur in die Stube, um den Wiegenkorb fast zu überrennen und das Kind hätschelnd herauszuheben. Unter dem Jauchzen des Kleinen drehte sie sich mit musterndem Frageaugen ins

gekämpft hat, Aufsehen erregt. **Japan**, das mit Großbritannien über die Polizei- und Währungsfragen im Fernen Osten zu keiner Einigung zu kommen schien, soll neuerdings die englandfeindlichen Kundgebungen eingestellt haben, denn es betrachtet den Antikominternpakt jetzt als hinfällig.

Während in den meisten Staaten dem Ernst der Lage entsprechende Mobilisationsvorbereitungen getroffen werden, wird aus **Danzig** gemeldet, daß Gauleiter Forster zum Oberhaupt der Stadt ernannt worden ist.

Die **Konferenz der Ostsstaaten** schloß mit einem Friedensappell des belgischen Königs an die Großmächte: eine Vermittlerrolle dieser Staaten ist jedoch heute aussichtslos. M. K.

Ausländerin diesen Maßnahmen durch Heirat mit einem Inländer entgeht. Für Staaten, die die politische Gleichstellung der Frau kennen, ist dies besonders schwerwiegend.

Eines der wichtigsten Argumente der Gegner der modernen Tendenz liegt in der Tatsache, daß die Ehegatten bei verschiedener Nationalität verschiedenem Recht unterstehen können. Es gibt Rechtsgebiete, in denen für den Ausländer das Heimatrecht angewendet wird (z. B. Scheidung). Hieraus ergeben sich Schwierigkeiten, die nicht zu übersehen, aber doch nicht unlösbar sind. Ein weiterer Einwand ist, daß sich in Kriegszeiten Konflikte und die Ausweisung des einen Ehegatten ergeben können. Es darf aber nicht vergessen werden, daß auch bei dem heute herrschenden System Konflikte bestehen, dafür gibt es aus dem Weltkrieg Beispiele genug. Die an Ausländer verheirateten Frauen hatten in ihren einstigen Heimatstaaten bedeutenden Schwierigkeiten zu begegnen.

In engem Zusammenhang mit diesen Fragen steht auch das Problem der Einbürgerung des Ausländers, der eine Inländerin heiratet. Verschiedene Staaten haben diese Frage von einem bevölkerungspolitischen Standpunkt aus gelöst (Belgien, Frankreich). Da schon alljährlich Ausländer eingebürgert werden müssen, scheint es gerechtfertigt, daß die mit einer Inländerin verheirateten bevorzugt werden. Die Kinder aus einer solchen Ehe sind dann wenigstens dem einen Elternteil nach auch blutsmäßig diesem Staate zugehörig.

Entsprechend könnte auch für die Ausländerin, die einen Inländer heiratet, ein erleichterter Einbürgerungsmodus geschaffen werden. Es wäre damit die Möglichkeit gegeben, die Einheit der Nationalität innerhalb der Familie wieder herzustellen, wo dies erwünscht ist. Anderseits hat aber auch der Staat Gelegenheit, seine Interessen zu wahren. IM.

Als Krankenschwester in Lambarene

(Schluß.)

Die Schwarzen sind verseucht mit Würmern, Kinder und Erwachsene. Selten sind sie mit nur einer Sorte dieser Schmarotzer des menschlichen Körpers behaftet, meist sind es deren mehrere oder gleich alle zusammen. Ueber eine der schlimmen Arten, die Bilharziose, werden zurzeit Nachforschungen angestellt. Interessant ist, daß die Wilden aus dem Inneren, die nicht den großen Wasserläufen nach wohnen, weit weniger mit Darmparasiten behaftet sind. Gegen Erkältungskrankheiten sind die Schwarzen wenig widerstandsfähig. Kinder und Erwachsene mit Bronchialkatarrhen sind zahlreich. Senfwickel, Bourgetverbände gehören ebenso zum Selbstverständlichen der Tagesarbeit wie die Wurmkuren. Schwere Pneumonien, die wir nicht immer retten können, sind nicht so selten. Durch Dummheit und Unvorsichtigkeit der Mütter haben wir schon Pneumoniekinder verloren. Keuchhusten ist auch in Afrika zu finden. Sehr schwer ist es den schwarzen Frauen begreiflich zu machen, daß sie ihre Kinder von den anderen ferne halten sollen. — Die Malaria wird von den Schwarzen als Selbstverständlichkeit hingenommen. Sie tritt in leichten und schweren Formen auf, aber nie erlebte ich einen Schwarzwasserfieberanfall eines Eingeborenen. Kommt einer in die Apotheke mit Kopfweh und klagt über Kälte, so wird das Fieber nicht lange auf sich warten lassen. Mit Chinin werden sie ins Bett geschickt. Als Folge der chronischen Malaria haben viele Schwarze Milztumoren, von deren Gegenwart sie manchmal gar nichts wissen, während andere über Beschwerden klagen.

Einige Geisteskranke gehören zum eisernen Bestande des Spitales. Ihr Los ist ein trauriges in Afrika. Die Lungentuberkulose, die von Jahr zu Jahr zahlreicher ihre Opfer fordert, war früher wenig bekannt. Die von ihr Befallenen verlassen das Spital nicht mehr, es sei denn, daß sie nachts fliehen ohne unsere Einwilligung. Länger als sechs Monate lebt selten einer. Von den vielen kehrte nur einer gebessert in sein Dorf zurück, um später wieder zu kommen. Schwarze mit Wirbelsäuletuberkulose bleiben nie bis zu ihrer Ausheilung. Sie sind nicht zu halten, weil sie keine Geduld aufbringen für das lange Liegen und auch dessen Sinn und Notwendigkeit nicht einsehen. So fliehen sie fast ausnahmslos und sind eines Morgens einfach nicht mehr zu finden. Das ist eine beliebte Methode der Schwarzen. Auch Schwerkranke, dem Tode nahe, werden so fortgeschleppt, wo wir ihnen doch wenigstens die Schmerzen lindern könnten.

Jährlich werden 80—100 kleine Negerlein im Spital geboren. Schwangere kommen sehr zahlreich zur Konsultation. Werden Zwillinge geboren, so ist es je nach dem Stamme, dem die Familie angehört, eine große Freude oder eine Schmach für die Mutter. Es gibt heute noch Stämme, wo das eine der Zwillingskinder bald nach der Geburt getötet werden muß. Gesetzlich ist es verboten, aber Gesetze vermögen nicht in alle kleinen Dörfer im Inneren zu dringen. Dieser grausame Brauch hängt mit dem Aberglauben und den religiösen Vorstellungen der Primitiven zusammen. Fehlgeburten sind zahlreich, oft durch Syphilis bedingt. Deswegen kommt selten eine Frau ins Spital, das wird im Dorfe erledigt. Daß es aber immer wieder geschieht, daß die Eingeborenen mit ihren Medikamenten aus Baumrinde, Pflanzen und allem Möglichen versuchen, eine sich verzögernde Geburt zu beschleunigen, ist für uns unbegreiflich, denn dadurch sind Mutter und Kind verloren. Gewöhnlich kommen sie im letzten Moment, wenn sie nicht mehr weiter wissen, doch noch ins Spital. Dann kann auch keine ärztliche Kunst mehr helfen. Die Säuglinge mit ihrem schwarzen Wollhaar sind reizend. Bei der Geburt sind Füße und Händchen noch rosig, werden aber nach wenigen Tagen dunkel. In der Kinderstube werden unter der Aufsicht einer schwarzen Frau Waisen, Halbwaisen oder Säuglinge, deren Mütter nicht stillen können, mit Schweizermilch aufgezogen.

Große Arbeit machen uns die vielen Geschwüre, wovon die tropischen oder phagedänischen die langweiligsten sind. Bei syphilitischen Geschwüren habe ich schöne und gute Heilungen gesehen. Die phagedänischen brauchen viel Zeit und Geduld und heilen manchmal trotz aller angewandten Medikamente nicht. Sie heilen und brechen später wieder auf. Es gibt Schwarze, die seit Jahren ein solches Geschwür haben.

Die Schlafkrankheit wird durch die Regierung bekämpft. Jeder Schwarze, bei dem der Arzt diese Diagnose stellte, wird ins Regierungsspital geschickt. Sie werden in einem Lager unterhalb Lambarene gesammelt. Aussätzige, die ebenfalls in einem Lager isoliert sind unter der Bewachung eines schwarzen Heilgehilfen, werden von Zeit zu Zeit vom Regierungsarzte besucht.

Auch in unserem Spital sind Lepröse. Eine dieser Kranken, die wir durch einen Luftröhrenschnitt vor dem Erstickungstode retteten, ist ganz glücklich, wieder essen und herumgehen zu können.

Neben den typischen Tropenkrankheiten leiden die Eingeborenen auch an allen europäischen Uebeln. Daß das Spital eine Notwendigkeit ist und seine Daseinsberechtigung hat, beweist seine Frequenz. Wohl hat auch die Regierung Spitäler, Ambulanzen und schickt Aerzte in die Kolonie, ihre Zahl ist aber viel zu gering, um das ganze Krankheitselend wirksam zu bekämpfen. Meist sind sie einzeln verstreut, ohne weitere europäische Hilfe. Das Spital Dr. Schweitzers steht bei den Eingeborenen in gutem Rufe und manch einer weiß, daß ihm dort das Leben gerettet wurde. Der Betrieb verschlingt große Mengen an Medikamenten, Wäsche und Verbandstoffen. Die Schwarzen bezahlen nichts, manchmal ein paar Franken, oder sie bringen ein Büschel Bananen oder ein mageres Huhn. — Mögen sich immer wieder Menschen finden, die dazu beitragen, daß das Werk bestehen kann.

Schw. Emma Otto

Eröffnungsfeier
des 33. Internationalen Friedenskongresses in Zürich

Am 21. August wurde im Auditorium Maximum der E. T. H. der 33. Internationale Friedenskongreß eröffnet.

Ein Friedenskongreß in unseren Tagen, da die rechtlose Gewaltpolitik von Völkern immer weiter schreitet, da im Fernen Osten der Krieg immer neue Opfer fordert, da weit in Europa jeden Tag mit der bangen Frage erwachen: „Geht es schon wieder los?"

Zweifelnden Herzens ging ich zur feierlichen Eröffnung, aber es tat doch irgendwie gut, Worte zu hören, denen die Gewißheit entsprang, daß, was auch in der nächsten Zeit kommen mag, die fortschrittliche Welt nur auf gewissen Grundsätzen aufgebaut werden kann; daß Machtgelüste, nationalistische Wahnideen und wohe Gewalt keinen Platz in ihr haben können; daß Konflikte, die in der menschlichen Gesellschaft immer wieder auftauchen, durch menschenwürdige Mittel gelöst werden können und daß Krieg und Vernichtung immer noch schwerere Konflikte gebären.

Dr. A. Maag-Socin, Präsident des Organisationskomitees, eröffnete den Kongreß und begrüßte die Diplomaten ausländischer Staaten und die Vertreter der Zürcher Behörden, der Hochschulen, des Kirchenrates, der Presse und des Rotary-Klubs von Zürich. Schmerzlich empfand er das Fehlen des früheren Zürcher Mitkämpfers, des kürzlich verstorbenen Dr. Häberlin. In der Schweiz, die das Internationale Friedensbureau beherbergt, fanden schon mehrere Internationale Friedenskongresse statt, zum letztenmal im Jahre 1934 in Locarno. Das Ziel des Kongresses ist — die Friedensfront zu stärken, bevor es vielleicht zum Letzten kommt.

Der Zürcher Regierungsrat E. Nobs überbrachte dem Kongreß den Willkommensgruß der Landesausstellung, die besonders deutlich zeigt, daß die Schweiz für sich die Lösung gefunden hat, nach der Europa noch immer sucht: eine Synthese zwischen Volksgruppen, die nach Sprache, Religion, Sitten und Gewohnheiten verschieden sind. Daher die unerschütterliche Ueberzeugung der Schweizer, daß auch für Europa eine fruchtbare Verständigung durchaus im Bereiche des Möglichen liege. Er erinnerte an die Worte des Schweizer Dichters Virgile Rossel: „On parcourt si vite le monde, tous les peuples sont des voisins", und schloß mit einem Zitat aus Spitteler: „Das hervorragendste Zeichen der europäischen Kultur ist der Mut für die Zukunft."

An Stelle des erkrankten Präsidenten Lafontaine (vom Intern. Friedensbureau) ergriff der ehemalige Deputierte von Paris, Lucien Le Foyer, das Wort. Die Internationalen Friedenskongresse haben ihre weit zurückgreifenden Traditionen: schon in der Mitte des letzten Jahrhunderts fanden solche Kongresse in London, Paris und an anderen Orten statt. Wir haben das Erbe der großen Pazifisten angetreten: Bertha von Suttner und vieler anderer. Der Redner bekämpfte den alten Sophismus: „Willst du den Frieden, so bereite den Krieg". Nein, es sollte heißen: „dann bereite den Frieden vor". Jedesmal, wenn ein starker Wunsch vorhanden war, den Krieg zu meiden, gelang es, eine friedliche Lösung des Konfliktes zu finden, wie z. B. im Falle des Schiedsspruches des deutschen Kaisers im Jahre 1872 in dem Streit zwischen den Vereinigten Staaten und England.

Nach der freien leidenschaftlichen Rede von Le Foyer trugen berufene Künstler eine Beethovensche Sonate vor.

Für den fehlenden Vertreter der englischen Pazifisten sprang der schwedische Pfarrer Per J. Gyberg aus Stockholm in die Lücke. Zuerst bekundete er seine musikalischen Fähigkeiten, indem er mit tiefer, wohlklingender Stimme ein schwedisches Friedenslied sang, dann hielt auch er frei in gutem Deutsch seine Ansprache. Denkmäler wurden meistens den erfolgreichen Kriegern erstellt, neuerdings auch oft den unbekannten Soldaten. An der Grenze zwischen Schweden und Norwegen steht dagegen ein Denkmal zur Ehrung des hundertjährigen Friedens zwischen den beiden Nachbarn. Der Redner gab seinem Glauben an die besondere Friedensmission der nordischen Völker Ausdruck und sprach von der unsäglichen Not der Flüchtlinge und der bebenden Angst der Völker.

Als letzter sprach der bejahrte und doch so lebendige Professor Quidde, Träger des Nobelpreises. Er feiere jetzt das 50jährige Jubiläum des Bestehens der Internationalen Friedenskongresse, die vom Jahre 1889 an regelmäßig getagt haben. Den Glanzpunkt bildete der Kongreß vom Jahre 1908. Das englische Königspaar empfing die Kongreßteilnehmer; 500 Personen waren am offiziellen Bankett anwesend. Nach dem Weltkrieg konnte man eine richtige Hypertrophie des Pazifismus konstatieren; zahlreiche Organisationen entstanden, und die Pioniere freuten sich am Vorwärtsschreiten der Idee. Dann kamen die Mißerfolge des Völkerbundes, und der traurige Rückschlag: die Gesinnung vieler Menschen hat sich gewandelt, ein wahrer Kultus der Gewalt ist an der Tagesordnung. Doch dürfen wir nicht verzagen: die neue Mentalität ist ein Krankheitsprozeß, von dem die Welt genesen wird. Wichtig ist vor allem, daß die Jugend nicht die neumodische Verachtung der Ideale zur Schau trägt, sondern ihrer Aufgabe, eine neue Zukunft aufzubauen, bewußt ist. Das Schicksal hat uns ein gewalttätiges Intermezzo beschieden, die Zukunft wird doch den Pazifisten gehören. Der Frieden braucht für seine Existenz zwei Vorbedingungen: das Recht und die Freiheit.

Dr. Maag schloß die Versammlung mit dem Wunsch, daß von der reichen Saat an guten Gedanken, die den Zuhörern unterbreitet wurden, manche aufgehen mögen. N. Oettli.

Gegen den Krieg!

In unseren barbarischen Zeiten, da man vom Frieden spricht, aber einen bisher nicht dagewesenen Wettstreit der Rüstungen vornimmt, da man in ständiger Erwartung des Kriegsausbruches lebt, der eine Vernichtung aller Kulturgüter mit sich bringen wird, muß man jeden Menschen doppelt hoch schätzen, der seine Stimme gegen diese jeder Humanität unwürdige Lage erhebt. Leider zeigte sich bisher in den Reihen der Intellektuellen eine Zurückhaltung, die man nicht genug rügen kann, weil gerade die Gebildeten als die geistige Elite in erster Linie gegen die jeder humanen Bestrebung Hohn sprechenden Zustände ihren Protest zu erheben verpflichtet wären. Daher sei hier besonders betont, daß die Holländische Medizinische Gesellschaft es mutig unternommen hat, die Einwände der Wissenschaftler gegen den Krieg bekannt zu machen. Ein im Rahmen dieser Gesellschaft gebildetes „Comittee for war prophylaxis" hat nun als Vereinigung der Aerzte, deren Beruf ja darin besteht, das Menschenleben zu schützen und zu erhalten, eine Aktion gegen

---

Die Bekämpfung quäl. Katarrhe

die Tag u. Nacht zum Husten reizen, muß die Beseitigung des Entstehungszustandes der Atmungsschleimhaut u. deren Festigung gegen die Krankheitserreger zum Ziel haben. — Das ist es, worauf die Erfolge des „Siliphoscalin", auch gegen ganz hartnäckige u. veraltete Erkrankungen der Atmungsorgane bei jung u. alt beruhen. „Siliphoscalin" hilft wirklich von Grund auf, vor allem durch die Art u. Stärke seines gewebekräftigenden Silicium-Calciumgehaltes. — „Siliphoscalin" ist von Professoren, Aerzten u. Heilstätten erprobt u. anerkannt. Packung mit 80 Tabl. Fr. 4.— in allen Apotheken, wo nicht, dann Apotheke St. Gallen & Co., Lynach. *Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.*

Walliseraprikosen sind noch 3 Wochen lang erhältlich!

Radio • Telephonrundspruch
Große Auswahl. Flotter Service
Paul Zeli
Albisstraße 10, ZÜRICH-Wollishofen, Tel. 5 06 71

Zimmerinnere. Und Melitta grüßte, obschon sie die Aeltere war, zuerst.

Frau Gontenschweiler konnte nun, während das Kind für einige Sekunden verstummte, sehen, wie zwei schöne Frauen sich anschauten und sich maßen und jede ihren Eindruck von ihrer Miene fernzuhalten trachtete. Sobald aber die Heimgekehrte von der Mutter vernommen, daß die Dame den Vater erwarte, kümmerte sie sich nicht mehr um die andere. Melitta würde, wenn sie es sich überlegte, immer noch sich geschickt verziehen und nach Hause gehen können, nachdem sie Frau Gontenschweiler ein Dutzend Bretzel abgekauft. Aber daran dachte sie nur verschwommen. Es lag nämlich noch ein ungewisser Trotz in ihr, des einen Satzes wegen, den Engelke nebenbei geäußert hatte, als er vermuten ließ, bei einer Katastrophe könnte einzig Freund Oskar helfen. Melitta hatte die Gewißheit, daß Oskar sich — nicht ganz selbstlos vielleicht — opfern würde auf ein Wort von ihr, und diese Möglichkeit gebar ihre sonderbare Unsicherheit.

Also nahm sie es nochmals auf mit dem Fluch des Bretzelkrämers. Sie wartete und betrachtete die menschenleer gewordene Stube. Die junge Mutter hatte den Wiegenkorb zürtlich aus dem Zimmer gefahren und war weggeblieben. Melitta vermutete, daß sie sich mit dem Kind in ihre eigene Kammer eingenistet habe.

Plötzlich tönte die Flurtüre, hernach eine Stimme. Melitta erfaßte sie sogleich. Es war die Zunge, die ihr die groben Ausdrücke zugeschleudert hatte.

Frau Gontenschweiler wollte sich von draußen vor die Begegnung ihres Mannes mit Melitta schieben. Jedoch er drängte sich schon über die Schwelle. Mit Fertigkeit zog er den gesunden Arm aus dem Rock und ließ den linken Aermel über die lahme Hand gleiten. Er stand in Hemdärmeln da und seine Krüppelhaftigkeit zeigte sich kraß. Er erkannte Melitta in Hut und Handschuhen nicht.

Sie sprang aber auf wie zu einem Duell:

„Guten Abend, Herr Gontenschweiler, wissen Sie, daß Sie mich gestern zum Hausieren verurteilt haben. Ich will es nun tun. Ja, jetzt bin ich dazu hergekommen. Lassen Sie mich morgen für Sie hausieren gehen!"

Frau Gontenschweiler hielt vor Ueberraschung die Handfläche ihrer Rechten vor den Mund gepreßt; sie konnte nur mit erwartungsweiten Augen auf die beiden hinschauen. Herr Gontenschweiler aber saß nieder mit seinen verkürzten Gliedern und schnarrte:

„Ich weiß nicht, was Sie meinen."

Melitta klärte auf:

„Ich dachte mir aus, Sie blieben einmal morgen zu Hause und ich gehe an Ihrer statt zu allen meinen Bekannten mit einer Musterauswahl Ihrer Bretzel und ich nehme für Sie Bestellungen auf. Was meinen Sie?"

Herr Gontenschweiler fragte: „Sind Sie verrückt? Ich mache meine Geschäfte allein. Was wollen Sie eigentlich? Ich kenne Sie ja nicht."

Melittas Stimme zitterte schon ein wenig, als sie sie sich verteidigte:

„Sie haben mir doch gestern an meiner Wohntüre gejammert, Sie litten mit den Ihrigen Not und ..."

Aber sie mußte innehalten, denn sie wußte, auch ohne daß Frau Gontenschweiler mit beiden Händen vor ihrem breiten Leib herumsegelte, daß es nicht stimmte. Wo war da solche Armut im Hause?

Und Herr Gontenschweiler erhob sich, bis jetzt war er sitzen geblieben, indem er eine Kette von Fluchworten rollen und glitzern ließ, daß sein rundrotes Gesicht vor Wut und Entzücken wie Glut wurde. Was bildete sich diese da ein, er will seine Ruhe und seine Arbeit, er wüßte ja gar nicht, was beginnen, einen Tag lang im Nest zu hocken, und er merkte nicht einmal, wie er sich widersprach, sein jetziges Gerede am gestrigen Anklageschwall gemessen. Melitta, immer noch offenen Willens, fühlte sich nicht besudelt von dem Schimpf und blickte freundlich, und der kleine Schrecken war ihr süß.

Frau Gontenschweiler wollte es unternehmen, ein ruhiges Ende herbeileiten, aber sie gelangte nicht dazu; denn die Türe faltete sich auf, und Fräulein Gontenschweiler mit dem Kind, das halb nackend reizend und rosig auf ihrem Arm herumschaukelte, kam nachsehen, was das Lärmen des Vaters dieses Mal, da eine Dame im Zimmer war, besage. Und hinter ihr tauchte Oskar auf, Oskar, der Freund von Engelke und Melitta! Und es brauchte keine weitere Erscheinung mehr für Melitta, um still sich abzuwenden, adieu zu sagen, sich für ein Mißverständnis zu entschuldigen und dann durch den Backgeruch des Pflaumenkuchens zur Flurtüre zu gehen.

Oskar aber grüßte sie tief mit dunkelgewordenem Gesicht und wollte sie begleiten. In diesem Augenblick schnellte Fräulein Gontenschweiler ihr Kind ballartig der Mutter in die Hände und stemmte sich gerüstet zwischen ihren Geliebten und Melitta. Sie glaubte, die Szene drehe sich um sie, um den Mann, den die feine Dame ihr wegholen wolle, und sie rief nur rasch, heißend und feurig, das Abwehrwort „Nichts, nichts!" mehrmals hintereinander, bis Oskar gemessen antwortete:

„Es ist auch nichts, daß Dich berührte, geh' ruhig mit dem Kleinen, ich begleite die Dame. Auf Wiedersehen."

(Fortsetzung folgt.)

Bücher

Dr. med. Paul Cattani: Sind wir Arier?

Die Schweiz und die moderne Rassenlehre. 88 Seiten mit 6 Abbildungen im Text und einer Kunstbeilage, leicht kartoniert in Schutzumschlag Fr. 2.50. Erasmus-Verlag Luzern.

Die Schweiz als kleines Land inmitten Europas ist geistigen und wissenschaftlichen Strömungen aus den umliegenden Staaten immer sehr stark ausgesetzt. Willig übernimmt sie jederzeit die Resultate ernsthafter wissenschaftlicher Forschung. Wo sich solche Strömungen aber zu uns fremden staatspolitischen Theorien ausweiten, haben wir die Pflicht, sie auf ihre wissenschaftliche Haltbarkeit zu prüfen.

Es war darum äußerst zeitgemäß, daß ein in Vererbungsfragen und Rassenlehre gründlich unterrichteter Schweizer Arzt es unternahm, die moderne Rassenlehre auf ihre Standfestigkeit zu prüfen.

In leicht verständlicher Darstellung bietet Dr. Cattani einen Ueberblick über die moderne Vererbungslehre und Rassentheorien.

Was gesicherte Erbforschung ist, anerkennen wir gerne. Sie berührt die schweizerische Leitlinie keineswegs. Wo aber eine Scheinwissenschaft zur Untermauerung von staatspolitischen und ethischen Grundsätzen herangezogen wird, die unserem demokratischen Denken wesensfremd gegenüberstehen, wird ihre wissenschaftliche Unhaltbarkeit überzeugend nachgewiesen.

Die Schrift, die im Erasmus-Verlag in Luzern erschienen ist, stellt also eine wichtige Aufklärung im Sinne der geistigen Landesverteidigung dar.

den Krieg entgleitet. In erster Linie handelt es sich darum, allen denjenigen, die Bedenken gegen den Krieg als solchen haben, die Möglichkeit zu geben, sich gegen ihn zu äußern. Der Kriegspropaganda soll eine Anti-Kriegspropaganda entgegentreten. Die Stimmen gegen den Krieg sollen diejenigen für den Krieg überzeugen.

Als Ausdruck diesen Tendenz ist jetzt in Amsterdam (bei der Elzevier Publishing Co. 1939) ein Buch erschienen u. T. „Medical Opinions on War", in welchem 16 Beiträge von Medizinern veröffentlicht werden. Wie der verdienstvolle Ehrensekretär des oben genannten Komitees und Herausgeber des Büchleins, Dr. J. Roorda, mitteilt, gilt es vor allem, die psychologische Seite des Krieges zu erklären, um psychologische Fehler zu vermeiden, Fehler, deren Ursprung dem Laien meist verborgen bleibt. Zum Beispiel handelt es sich um die Verbreitung der Ueberzeugung, die die Aerzte aus ihrer täglichen Praxis gewinnen, daß die geistigen Funktionen eines Individuums in hohem Maße von seinem körperlichen Zustande abhängig sind, und daß sehr oft diese körperliche und seelische Konstitution des Menschen gebrechlich ist. Daher ist es vom medizinischen Standpunkt aus ein gefährliches Experiment, wenn die Bürde der Macht und Verantwortlichkeit in einem Staate allein auf den Schultern eines einzigen Mannes ruht. Es ist ein geradezu beklemmender Gedanke, daß das Schicksal von Millionen Menschen von den Gehirnfunktionen einiger weniger Individuen abhängen soll.

Das Büchlein enthält keine wissenschaftlichen Abhandlungen. Es sind darin nur auf Grund gesunden medizinischen Menschenverstandes „gewonnene Meinungen" geäußert worden. Wir finden als ersten Beitrag einen Aufsatz von Atkin (England) über den „Krieg und die menschliche Natur". Der Verfasser stellt zwei extreme Anschauungen über den Menschen einander gegenüber. Die eine lautet: „Der primitive Mensch ist gewalttätig, das grausamste und bösartigste aller Lebewesen. Er liebt zu morden und Mord ist für ihn eine Selbstverständlichkeit." Die Zweite: „Der primitive Mensch ist fügsam (gutmütig), freigebig und friedlich. Kriegführung und Grausamkeit, Ungerechtigkeit und Brutalität sind Ergebnisse der Kultur und nicht der natürlichen Art des menschlichen Verhaltens." — Der Verfasser selber vertritt die letztere Meinung, behauptet aber, daß das Verhalten des Menschen von den verschiedensten geographischen, politischen und wirtschaftlichen Faktoren abhängig sei, welche ihn ungünstig verändern könnten. Die soziale Organisation müsse daher eine derartige sein, daß die im Menschen vorhandenen guten Eigenschaften zum vollen Durchbruch kämen.

Dem Thema „Die menschliche Natur und der Krieg" sind mehrere Aufsätze gewidmet (Homo sapiens and War, von Norrbin). Personalities and War (Anita Mühl), War and Maß-Psychology (Meerloo), Convulsions of Mankind (Rombouts) u. a. m.) Hervorheben möchten wir den Beitrag von Doris M. Odleem „Women and War". Die Verfasserin weist darauf hin, daß es im Interesse der Frau als Gebärerin und Erzieherin des Kindes liegt, den Krieg vermeidlich zu machen und sie appelliert an das Verantwortungsbewußtsein der Frauen, ihren Beitrag zu liefern, um den Krieg abzuwenden. Die Frau soll nicht apathisch sein und sich nicht von falschen Gefühlsrührungen leiten, sich nicht von der Massenhysterie anstecken lassen und nicht den Krieg verteidigen.

Wir finden am Schlusse des Buches auch einen Beitrag aus der Feder eines Schweizers. Der Psychiater M. Tramer wendet sich als Arzt gegen die einseitige Verteidigung des Krieges als „Stahlbad" der Seele, indem er hervorhebt, daß neben der primitiven Angst im Kriege kulturfeindliche Kräfte, wie Rücksichtslosigkeit und Gewalt, Vorherrschaft der Macht über Rechts- und Gerechtigkeitsgefühle entstehen. Sie sind in ihren Auswirkungen Feinde des Geistigen im Menschen, wogegen der Sinn menschlicher Entwicklung in der Entfaltung einer immer reicheren und tieferen Geistigkeit besteht.

Dem kulturfördernden Büchlein ist eine große Verbreitung — und daher auch eine Uebersetzung in möglichst viele Sprachen — zu wünschen.

Fr. Baumgarten.

Heckenreine Weisswäsche gibt
ENKA
als Zusatz zur Seifenlauge

Erziehung von Jugend und Volk zur Hebung von verborgenen kostbaren Waldschätzen

Alle Jahre gehen in den prachtvollen Wäldern des Schweizerlandes viele hundert Tausende von Franken durch völlige Nichtbeachtung wohlbekömmlicher Pilze verloren. Die neuere Wissenschaft hat das Wort geprägt: viele Pilzarten sind eine billige, nahrhafte und wohlbekömmliche Volksnahrung. Pfarrer und Redaktor J. Meßmer in Wagen (St. Gallen), hat nun in diesen Tagen eine kleine, aber wirklich feine, grüne Broschüre von 38 Seiten herausgegeben, um Jugend und Volk zum verständnisvollen Wandern in der würzigen, frischen Waldluft zu begeistern und damit das Wissen und Verstehen um das grandiose Universum freudig zu fördern. Zugleich aber möchte die populär wissenschaftliche Waldbroschüre der gesamten schweizerischen Bevölkerung wirtschaftlich dienen. Das kleine Büchlein für 25 Cts. klärt die Jugend über die eßbaren und die wenigen giftigen Pilze auf und ersucht maßgebende Behörden, colorierte Tabellen für Schule und Oeffentlichkeit herauszugeben, damit allseits eine tiefere Kenntnis der Florenkunder des Waldes Platz greife. Die 20 Kapitel der tatsächlich kleinen, feinen Waldbroschüre sind außerordentlich interessant und aufschlußreich für alle Lehrpersonen, Forstbeamten, Behördemitglieder und zugleich zum allergrößten Nutzen für arme Bergfamilien, welche durch die Pilzsammlungen ihre spärlichen Einkommen wesentlich erhöhen könnten. Die Waldbroschüre ist volkswirtschaftlich betrachtet eine wirkliche Schweizertat — der Jugend zur Lehr, dem Vaterland zur Wehr!

P. R.

Schweizerische Landesausstellung

Das Trachtenfest in Zürich

Es war der „Triumphzug der Heimat", wie der um die Trachtenbewegung so verdiente Dr. E. Laur sagte: Es war auch der „Tag der Frauen" — denn einen solchen Aufmarsch an Frauen aus allen Landesteilen hat man wohl noch nie gesehen.

Lange vorher schon waren die 24,000 Sitzplätze und die 40,000 reservierten Stehplätze ausverkauft und in allen Straßen Zürichs staute sich die Menge, um diesen schönsten, farbenfrohesten aller Umzüge zu bewundern. Es war ein Ehrentag für die Schweizer. Trachtenvereinigung, die sich seit Jahren die Pflege ländlicher Lebensformen und den Schutz alter Bräuche und wertvollen Heimatgutes zur Aufgabe gemacht hatte. 8000 Schweizer und Schweizerinnen, Junge und Alte, zogen vorbei und neben den seit Jahrhunderten historischen Trachten unserer entlegensten Täler sah man auch die Bemühungen um neue, zeitgemäße Formen. Bundesrat Motta mit Frau und Töchtern, hohe Militärs und Magistraten, Delegationen von Landesregierungen, die Spitzen des Bauernverbandes, des Heimatschutzes und viele mehr wohnten dem Fest bei, das eine Huldigung der Schönheit und der Heimattreue an die Heimat genannt werden muß. Jedem Teilnehmer wird die Erinnerung an dieses einzig schöne Fest unvergeßlich bleiben. er.

Jugendliche Illusion

Kürzlich habe ich auf einem meiner Landschlenderwege einen jungen, unternehmungslustigen Schweizerbürger beschlichen. Mein Zeitaufwand verschaffte mir schließlich eine nicht zu unterschätzende Erschütterung des Zwerchfelles. — Als mir der Junge auffiel, entstieg er eben, offensichtlich höchst erfreut, dem Schlunde eines Filmvorführungsraumes. Sein Bedürfnis nach dem Flimmerband schien jedoch von dem gehabten Genuß noch nicht völlig befriedigt, denn er zückte Bleistift und Notizblock und machte sich mit schweizerischer Gründlichkeit daran, das ausgehängte Programm zu kopieren. Immerhin — er schien doch nicht nur nach geistiger Nahrung zu verlangen, nach getaner Arbeit strich seine braune Bubenhand liebkosend über das umgehängte Picknicktäschchen und seine Augen suchten nach einer unbesetzten Sitzgelegenheit. Wählerisch war er auch, keiner der Stühle fand Gnade vor seinen Augen. Schlendernd zog er weiter. Ich hinterdrein. Beim Festplatz bog er ab. Gegen das musterhaft geführte Musterhotel. Sein Blick überflog prüfend die Präsidentin, streifte die herumstehenden Kellner, betastete die ganze vorbildliche Angelegenheit — er schien endlich am Ziel seiner Wünsche. Dann gab sich der ganze Bub einen Ruck. Ich witterte eine Ueberraschung. Sie kam. — Er trat ein, durchschritt das Restaurant, stolz, erhaben, unbehelligt. Im Hotelflur bestieg er den Lift. Als ich ihn wieder sah, saß er eben auf einem der musterhaft angeklebten Balkons unseres stolzen Schweizerpalastes, packte mit der einen Hand ein Ei aus seiner Tasche und steckte mit der anderen ein währschaftes Stück Schweizerbrot in seinen jungen, hungrigen Bubenmund.

Nicht nur mir hat dieser Anblick die Sprache zerschlagen. Auch der Sekuritaswächter, der dort seines Amtes waltete, schnappte ob solchem Frevel nach Luft. Dann ging ein leises Lächeln über sein Gesicht. Wir haben uns angeschaut und beschlossen, diesem netten Jungen seine Illusionen über vornehme Schweizerhotels im besonderen und über den Zweck der Fremdenindustrie im allgemeinen nicht zu zerstören.

Paula Maag in L. A.Z.

Dienst an der Auslandschweizer-Sache

Die Schweizerdamen in Budapest haben das wohlbekannte dortige Frauenheim in ein größeres Haus verlegt, das mit allem Komfort eingerichtet ist. Da noch einige Zimmer verfügbar sind, wäre die Kolonie natürlich froh, wenn gelegentliche Gäste aus der Heimat (Damen) statt ins Hotel zu gehen, wenn möglich im Schweizerheim absteigen wollten. Diese Möglichkeit, in Budapest billige und gute Aufnahme zu finden, ist sicher vielen Schweizerinnen wissenswert und wäre ein wertvoller Dienst an der Auslandschweizersache.

Die Vorsteherin, Frau Clara Pfründer, schreibt: „Das neue Home verfügt über Zentralheizung und Warmwasser, ist vom Ostbahnhof leicht zu erreichen und liegt sehr hübsch und zentral, dem Nationalmuseum gegenüber. Es wäre uns eine unschätzbare Hilfe, wenn Schweizerdamen, welche Budapest besuchen, im Home süsse Zimmer belegen würden, statt im Hotel zu wohnen. Dort können sie auf Wunsch bei bescheidenen Preisen volle Pension erhalten. Es ist nur nötig, der Direktion des Home suisse, Muzeum körüt 31. I. Budapest IV mit einer Postkarte seine Ankunft anzumelden. Unsere Directrice, Frau Dr. Kneppo-Naef, ist auch gerne bereit, Ankommende wenn nötig am Bahnhof abzuholen."

Heimatwoche 1939

Der Einladung der Freunde schweiz. Volksbildungsheime und der Heimatfreunde des Saanenlandes zur Heimatwoche 1939 im Turbachtal folgend, hielt eine erfreuliche Schar von Schweizerbürgern und -bürgerinnen am Samstag, dem 29. Juli, Einzug im Schulhaus in Turbach, und täglich brachte ihnen die Post Grüße von Freunden, die gerne mit dabei gewesen wären.

Die inhaltreiche Woche wurde eingeleitet durch einen Bergsonntag am Arnensee, der Gelegenheit zu gegenseitigem Bekanntwerden bot und an welchem auch das Saanenvolk lebhaften Anteil nahm. Dr. F. Wartenweiler, der Leiter der Woche, erzählte uns dort oben von den Anfängen der Volksbildungsarbeit und zwischen ernsten Worten erklangen die schönen, alten Lieder der Heimatchöri, oder die ganze Heimatwochen-Gemeinde fand sich zu gemeinsamem Gesang und Spiel. Und so blieb es die ganze Woche durch: neben all den ernsten Fragen, die täglich von verschiedenen Referenten aufgerollt und gemeinsam besprochen wurden, blieb immer Zeit zu einem heiteren oder ernsten Lied, zu frohem gemeinsamem Spiel und Volkstanz. Und immer wieder, nach all dem Schweren, Bangen und Erschütternden, das wir alle Tage wieder hörten, das gewaltig fragend und fordernd vor uns stand und übermächtig zu werden drohte stärkte uns eine schöne Feier den Mut und den Willen zum Kampf für Frieden, Freiheit und Demokratie. Sei es ein Abend mit Marguerithe de Siebenthal, eine Vorlesung von Werner Geeller aus den Werken seines Vaters, oder Ernst Kappelers, Elisabeth Müllers liebreizende Geschichten, die schöne, einfach-stille Bundesfeier oder ein Volksliedabend, seien es die Berichte tapferer Freunde aus ihrer schweren, aber schönen und glaubensfrohen Arbeit im ganzen Land herum, an den verschiedensten Posten, immer klang das Spittelerwort darin weiter, das Dr. F. Wartenweiler an den Kopf des Programms gesetzt hatte: Mein Herz heißt: „Dennoch".

„Mit reichem Gewinn verließen wir am Sonntag, dem 6. August, unsere neugewonnenen und alten Freunde aus dem schönen Bergtal und aus der ganzen Schweiz und hoffen uns und viele neue Freunde wiederzufinden zu neuer gemeinsamer Arbeit und Freude an der Heimatwoche 1940 in Casoja.

G. M.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

1. Schweizerische Landfrauentagung
veranstaltet vom
Schweizerischen Landfrauenverband

Donnerstag, den 7. September 1939 in der Festhalle im „Dörfli" (rechtes Ufer) der Landesausstellung Zürich.

Beginn: nachmittags punkt 2½ Uhr. Zutritt zur Halle von 2 Uhr an.

Programm:

1. Teil.

1. Gemeinsames Lied: „O mein Heimatland! O mein Schweizerland! Strophe 1 und 3
2. Begrüßung durch die Präsidentin.
3. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Laur, Brugg: „Die Bäuerin als Erzieherin und Führerin zu den letzten Zielen der Bauernpolitik".
4. Schlußwort der Präsidentin.

Kurze Pause.

2. Teil.

Darbietungen durch zürcherische Trachtengruppen. Während des zweiten Teiles Konsumation nach freier Wahl.

Schluß der Tagung: punkt 6 Uhr.

Abendunterhaltung:

Wir haben die Tagung auf einen Donnerstag angesetzt, um den Besucherinnen Gelegenheit zu bieten abends um 20.30 Uhr das Festspiel, betitelt „Das eidgenössische Wettspiel" von E. Arnet, das wöchentlich einmal in der Festhalle aufgeführt wird, anzuhören.

Eintrittspreise: Fr. 1.50, 3.—, 4.—, 5.—. Vorbestellungen direkt bei der Kasse der Festhalle, rechtes Ufer der LA. Zürich.

Schweizerischer Landfrauenverband
Namen des Vorstandes:
Die Präsidentin: E. Lichtenhahn
Die Sekretärin: M. Renfer.

Mitteilung über den 21. Ferienkurs für Fraueninteressen

veranstaltet vom Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht unter Mitwirkung des Schweizerischen Verbandes Frauenhilfe in Neuhausen (Kt. Schaffhausen) vom 2.—7. Oktober 1939.

Zwei große schweizerische Frauenverbände, der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht und der Schweiz. Verband Frauenhilfe laden die Frauen und Töchter des Landes zur Teilnahme am 21. Schweiz. Ferienkurs für Fraueninteressen ein. Dieser findet vom 2.—7. Oktober in Neuhausen (Schaffhausen) statt. Der bisherige Erfolg dieser Studienwoche der Schweizerfrauen, ihr reger Besuch aus allen Teilen des Landes, hat ihre Nützlichkeit und Wünschbarkeit zur Genüge erwiesen. Der Kurs in Neuhausen wird sich vorwiegend mit Fragen der Moral befassen. Diese Probleme stehen den Frauen besonders nahe, nicht nur denen, die selber Fürsorgearbeit leisten, sondern auch denjenigen, denen die Volkswohlfahrt, das Wohl der Jugend, der Frauen und Kinder am Herzen liegt. Neben der Arbeit wird der Kurs den Teilnehmerinnen genügend Muße lassen zu Erholung und Ruhe. Für Programme und spätere Anmeldungen und für jede Auskunft wende man sich an Frau Dr. Leuch, Mousquines 22, Lausanne, an Frau Vischer-Alioth, St. Johann-Vorstadt 90, Basel, oder an Frau Pfr. Gubler, Thalwil, Zürichsee. Programm folgt.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Samstag, 26. August 1939, 3 Uhr, in der Solitude, Grenzacherstraße: Gemütliche Zusammenkunft der Sektionen Baselstadt und Baselland. Kongreßtage in Kopenhagen. Referentin Dr. A. Debrit-Vogel aus Bern.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03 (abwesend). Vertretung: El. Studer, Winterthur, St. Georgenstraße 68, Tel. 2 68 69.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Sehr schöne
Ferienwohnung
in der Gegend des Vierwaldstättersees auf 1. September oder später zu vermieten. 4—7 Betten, kleine Terrasse, sonn., ruhige Lage, Waldnähe. Preis nach Uebereinkunft.
Anfr. erb. an Frau B. Würsch, Hebamme, Emmetten (Nidw.)

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

Walliser Aprikosen
brutto kg 5 10 20
1. Auswahl Fr. 5.—, 9.50, 18.—
2. Auswahl Fr. 4.—, 7.50, 14.—
für Konfitüren Fr. 3.50, 6.50, 12.—
Franko. Dondainaz, Charrat.

Wo kauft die Frau in Winterthur?

E. Hafner Winterthur
Stadthausstraße 75
vis-à-vis Gymnasium
Telephon 2 20 28
CORSETS
Stets Neuheiten in modernen Corselets. Hüftformer. Sportgürtel. Brusthalter. Gummigürtel
Maßarbeiten, Aenderungen und Reparaturen bei schnellster Bedienung. Schöne Strumpf-Auswahl

TOTAL-AUSVERKAUF
(Amtlich bewilligt)
Im Schirmgeschäft
A. DAMANN
UNTERTOR 14, WINTERTHUR

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

J. Fröhlich, Tapezierergeschäft
Obertor 5, Winterthur
Neuanfertigung und Umarbeiten von Betten und Polstermöbeln. **Spezialität:** Der bequeme und gefällige **Bettcouch mit der Combirückwand,** Fröhlich's ✠ Patent. (Auch erstellbar aus Betten, Untermatratzen etc.). Ia Referenzen. Lieferung nach Auswärts (franko Domizil).

Frische Importeier
DÄNISCHE und STEIRER
8, 9 oder 10 Stück für 1 Franken
wovon je 2 Schweizer Eier
empfiehlt
Heinrich Meyer Obertorgasse 28

DRUCK-ARBEITEN
liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Krampfader-Strümpfe

Worauf es ankommt:

Wichtig ist es, für jeden speziellen Fall den richtigen Strumpf auszuwählen. Nur dann wird er seinen Zweck erfüllen. Es gibt Strümpfe mit hartem oder weichem Zug, Zweizugstrümpfe, unters Knie oder übers Knie usw. Unser großes Lager und unsere langjährige Erfahrung ermöglichen es uns, jedem noch so komplizierten Fall zu genügen. Dank unserem großen Absatz können wir Ihnen stets Gewähr bieten für fabrikfrische Ware. Bitte verlangen Sie eine Maßkarte! Unsere Preise: Fr. 15.— bis 35.— per Paar. Auskunft und Beratung durch erfahrenes Fachpersonal bereitwilligst und unverbindlich. Nach auswärts Auswahlsendungen bereitwilligst!

Sanitätsgeschäft

Dr. Blatter + Co.

vormals Wechlin-Tissot & Co.

Zürich, Bahnhofstraße 74

Eingang Uranistraße *Telephon 331 30*

Bitte beziehen Sie sich auf dieses Inserat; Sie leisten damit dem „Schweizer Frauenblatt" einen Dienst.

Helvetia Backpulver

Auch Sie...

werden jetzt ans Einmachen denken. Die BÜLACHER FLASCHEN wollen Ihnen dabei behilflich sein. Sie sind in Haushaltgeschäften erhältlich. Die Einmachbroschüre 1939 können Sie gratis bei den Haushaltgeschäften bekommen oder direkt bei der

Glashütte Bülach in Bülach

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez. Auskünfte **Löwenstr. 56** b. Bahnhof Zürich 1, Tel. 32918
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Wo kauft die Frau in Zürich?

Große Auswahl in

Geschenkartikeln

zu vorteilhaften Preisen

in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.

Bertha Burkhardt, Zürich 1

Promenadengasse 6, Tramhalt: Kunsthaus-Pfauen
Telephon 2 09 14

Vertrauenshaus

für gepflegte Ia.

Wäsche-Aussteuern

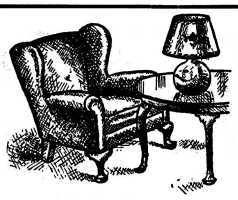
MÜLLER THEATERSTR. 8 x Sommerau b. BELLEVUE ZÜRICH

Im Spezialgeschäft für

Bettwaren und Steppdecken

Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 213 94 Mühlebachstraße 25

werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**



G. LUGINBÜHL

Rämistraße 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 2 78 26 Privat 4 31 13

Werkstätte für Innendekoration

Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren Erstklassige Ausführung

Comestibles
Gemüse
Cigarren
Cigaretten
Spirituosen

A. SARTORI
ZÜRICH
Schaffhauserstr. 113

BLUMEN-KRÄMER

BAHNHOFSTRASSE 38, ZÜRICH
TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADR.: BLUMENKRÄMER

Blumen-Arrangements für Freud und Leid in künstlerischer Ausführung

Lüthi Coiffeur Zürich 4

Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 5 11 41

Dauerwellen Fr. 10.-

Für dieses Inserat vergütte ich 10%

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Kolibri

Zürich Uraniastraße 2

Größte Auswahl in

Strickmaterial

Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Mein Heim Meine Welt

bei

E. SANELLA GEDIEGENE **MÖBEL** bestellt

Universitätstr. 22
Zürich
Telephon 2 55 10

Mass-Corsets

Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!

FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel. 6 12 05

Kombischränke und Kombibüfette

kauft man doch bei

KOMBI-ROHNER

dem Fachmann mit ca. 40 Mod.

P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

Inserieren bringt Gewinn

Arbeitsstelle für Gebrechliche

Badenerstr. 79 ZÜRICH 4
Tel. 3 32 42

Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullovers, Kindersachen. Solide Wäsche und Schürzen. Geschenkartikel

Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.

Albrecht-Schläpfer

am Linthescherplatz, Nähe Hauptbahnhof

Prachtvolle
Steppdecken, Bettüberwürfe

Erstklassige
Matratzen
werden nach jedem Wunsch
fachgemäß und exakt angefertigt.

Große, schöne
Wolldecken
und echte
Kamelhaardecken
mit **ganz kleinen Fehlern**
sind gegenwärtig am Lager

sehr billig

Unsere größte, modernste Bettfedern-Reinigungsanlage reinigt Ihr

Federzeug tadellos.

Aufarbeiten von Matratzen
mit voller Garantie für **prima Arbeit.**

Autodienst Tel. 3 57 48

Metzgerei Charcuterie

J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Filiale Bahnhofplatz 7 6901

Original
ORANGE FRUTTA
ein köstliches Getränk

Evangelisches Töchter-Institut
Horgen (am Zürichsee)
Kochen — Haushaltung — Sprachen
Kursbeginn: 1. November und 1. Mai
Verlangen Sie Prospekte. P 9123 Z

Dipl. Pédicure
Manicure
Schönheitspflege
Tel. 4 44 20
Ia. Referenzen
Frl. B. Streuli
Hottingerstraße 2, Zürich
beim Heimplatz

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant P 6166 I
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen

Schlank!
Spezial- Entfettungs- und Sportmassage
Ernst Jansen, Nutzlg. 15
Tel. 3 43 78 (Kubli) Zürich

Wanzen, Motten, Mäuse, Käfer etc.
vertilgt mit Garantie
Desinfecta A.G.
staatl. geprüftes Fachgeschäft
Zürich
Tel. 3 23 30
Löwenstraße 22

Küchengeräte

müssen standhalten. Somit ist es Notwendigkeit, nur die beste Qualität einzukaufen. Wir liefern nur Schweizerprodukte.

P 509 W

SCHWABENLAND & CIE A.G.
St. Peterstrasse 17 **Zürich**